



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Algenstaedt, Luise: Heimfahrt

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stunde voneinander entfernt, noch zwei Dörfer: Potamia und Panagia. Von Potamia gelangt man auf einem der bösesten Wege der Insel in unzähligen Windungen hinauf zum Grat des Gebirges und hinunter in fünf Stunden nach Theologi, von Panagia aber in etwa einer Stunde nordwärts hinab nach Limenas. Jahrhundertelang war die Stätte der alten, stolzen Stadt zu einem unbedeutenden Landplatz des Dorfes oben herabgesunken; jetzt ist Limenas wieder die Herrin geworden. In Panagia wohnt Christides, der Arzt, der Kenner der thassischen Altertümer und ihr Sammler, der Freund aller Archäologen seit A. Conzes Besuch im Jahre 1858. Ich sah ihn leider nicht, da er sich den ganzen Sommer in Konstantinopel aufhielt, um bei der Neuordnung der polkischen Verhältnisse tätig zu sein. Durch prächtigen Hochwald steigt man rasch bergab zur alten Stadt des Herakles; vor ihr übten türkische Truppen und Kleben — ein zu jener Zeit seltenes Schauspiel — sogar ihre Gewehre knattern.



## Heimfahrt

Novelle von Luise Algenstaedt



Das Städtchen Wolmierz an der Kaiserstraße, die von Krakau südwärts zur Karpatenkette führt, war mit unruhigem Treiben erfüllt. Zwischen den dürftigen Lehmhäusern, auf den schmutzigen Höfen, auf dem kleinen ungepflegten Marktplatz wandelten, standen oder lagerten viele Gruppen von israelitischen Männern und Frauen. Sie trugen das Gewand der Armut und die Züge der Entbehrung, und doch waren sie nicht erwerbshalber gekommen — sie gingen müßig. Es war auch kein Feiertag, der sie zusammengeführt hatte; in ihrem Verhalten war nichts von der Beobachtung festlicher Gebräuche. Das Lesen in den Gebetbüchern, das stundenlange Streiten über religiöse Fragen, das hier und dort getrieben wurde, diente nur dazu, die unerwünschte Muße würdig auszufüllen. Denn sie warteten! Sie warteten darauf, daß sich die Haustür des berühmten Rabbi auftue, der Synagogendiener mit der Melbeliste auf die Stufen trete und die Namen derer aufrufe, denen der erbetene Zutritt zunächst gewährt werden sollte.

Des wundertätigen Mannes Haus lag wie ein Schloßchen zwischen den wind-schiefen Hütten, ihm gegenüber seine Privat-synagoge mit dem Gebetszimmer, worin er ebenfalls zuweilen Bittsteller empfing.

Man mußte an ihm rühmen, daß er in der Reihenfolge strenge Gerechtigkeit walten ließ und die vereinzelt wohlhabendern Leute, die im Gasthause Wohnung genommen hatten, unter keinen Umständen früher vorließ, als es der Zeitpunkt ihrer Anmeldung forderte. Gewinnsucht bewegte ihn nicht; er nahm grundsätzlich weder von Arm noch Reich Geld für seine Hilfe. Die Dankbarkeit mußte auf andre Mittel und Wege sinnen, sich zu bekunden. Auf solchen aber kam ihm seine Gattin, die Rebbezin, entgegen, die ein feines Verständnis für das tieferne Bedürfnis des Juden hatte, in Leistung und Gegenleistung zu leben. Sie gingen der Erhöhung gewisser heim, wenn sie sich sagen konnten, daß sie ein Kälbchen oder ein Schaf in den Stall seines Hofes hineingeführt hatten, während doch ein Huhn ihre Mittel schon weit überstiegen hätte. Dem Rabbid viel geben ist eine heilige Tat — zu seiner Erhaltung beitragen auch eine Wohlthat an den Volksgenossen.

Und endlich: wo reich gespeist wird, bleibt auch übrig! Sogar den Resten von der Tafel des Wunderrabbi hastete noch etwas Heilkraft an, und die Nebbezin geizte nicht damit. Wiederholt sandte sie den Diener mit einem Korbe oder mit Schüsseln und einer Schöpfkelle unter die Menge, und vom ganzen Marktplatz stürzten sie herbei, schoben und drängten sich in dichtem Knäuel und suchten in die ausgestreckte Hand, in einen Becher hinein einen Brocken, einen Schluck von des Heiligen Mahle zu erhalten. Ja es geschah, daß Leute, die gemeinen Hunger einander zugute niedergezwungen hätten, wegen dieser Köstlichkeiten um sich stießen und schlugen, darob in der Folge auch noch in wirklichen Zorn gerieten und endlich mit Barthaaren und Kleidersefen in den Fäusten, mit Lehm am Kasten voneinander getrennt werden mußten.

Einiger, der an einem heißen Augusttage mehrmals das Schiedsrichteramt ausüben mußte, war der alte Sinai Tulpenblüt, das Haupt einer in der Frühe angelangten Pilgerschar von zwei Duzend Köpfen. Wenn ihm bei seinem Bemühen das Köppchen vom Schädel rutschte, sah man, daß dieser kahl war bis auf einen geringen Haarfranz um seine Grenzen. Dafür aber floß ihm ein langer grauer Bart auf die Brust nieder, und so fehlte seinem Außern nichts von der Würde, die ein alter Jude zeigen soll. Seine Haltung war so gebückt wie die aller seiner russischen Stammesbrüder, sein Bau so engbrüstig, sein Profil so scharf wie das ihre; wenn es von anderm Ausdruck belebt gewesen wäre, hätte man es kühn und kraftvoll nennen müssen — nun sah man allein seine Hagerkeit. Seine Augen waren so dunkel und wenig heiter wie die Israels, aber doch anders als die Augen der Jugend und der Frauen; sie klagten nicht groß in die Welt hinein, sie waren flink, klein, scheu und scharf geworden von einem langen Leben voll Gefahr und bitterer Nahrungssorge und von all den feinen Strichelchen und Punkten, die Sinai Tulpenblüt in vielen Jahrzehnten in Gesetzesrollen eingezeichnet hatte; denn er war Thora-schreiber von Beruf. Die Strichelchen und Punkte waren auch auf seine gelbbraune Gesichtshaut geraten, und hier konnten selbst „Goses“ hebräische Schrift lesen, wenn sie zu sehen verstanden.

Es ziemt uns nicht, tadelte er einen Haufen Streiter. Wir sind nicht wie die Betrunknen; wir wissen zu tun Besseres, wenn wir warten müssen.

Man kann nicht immer vom Gesetz reden, erwiderte mißmutig ein junger Mann, der sich den Schweiß des Ringkampfes im Ärmel abtrocknete.

Aber man kann es lesen. Oft will das Tagewerk sonst nicht die Zeit hergeben — hier haben wir Zeit. Am Tage des Gerichts wird sich entschuldigen können weder der Arme noch der Reiche, wenn er die heilige Thora nicht studiert hat. Mandel, du auch? Mein eigner Tochtermann — es ist eine Charpe!\*) Der Alte hatte seinen Schwiegersohn entdeckt, der sich beschämt zu verstecken suchte. Er war ein mittelgroßer, kräftig gebauter junger Mensch, auf dessen Gesicht die Bewegung einen hellen Rosenschein geführt hatte.

Er erwiderte kleinlaut: Du weißt, Vater, daß ich nur haben wollte für das Kind, nicht für mich!

Wohl — aber der Einige will sein Ebenbild nicht zertrabt und gebeult sehen voneinander! Das haben genug die andern getan. Der Rabbi wird deinem Kind helfen allein mit seinem mächtigen Gebet.

Wir wissen nicht, ob wir ihn heute noch sehen werden, und morgen müssen wir weiter. Hätte dann das Kind doch einen Löffel Suppe gehabt von seiner! Rea sagt, es ist hart krank.

\*) Schande.

Sinai Tulpenblüt wurde milder; er trat mit ihm von den andern weg und sagte leise: Schau her, Mandel. Als ich gehört habe, daß manche nicht die Wohltat erlangen, vor sein Angesicht zu treten, habe ich alles hier aufgeschrieben, was wir von ihm flehen wollen, daß ichs ihm kann zuwerfen, wenn er sein Haus verläßt. Aus seinem Raftan zog er einen aufgerollten Papierstreifen. Mandels brauner Kopf kam an des Schwiegervaters Schulter. Schau her — ich mein, daß ich nichts vergessen hab. Es ist fors erste: glückliche Reise, daß niemand uns aufhalten soll; fors zweite: daß unser Schimmehle uns nicht kränker wird unterwegs; fors dritte: daß wir dort eine Arbeit und ein Leben finden. Und dann hier noch ein Gebet: daß ich und mein Weib nicht am Wege sterben, sondern noch in das Land kommen, daß ich bleibe, euch alle zu führen, und daß sie mit ihren blinden Augen noch Meschiach sieht. Denn Mandel — zu dir sag ichs im Vertrauen —, sie hat recht! Er kann nicht lange mehr verweilen; so groß ist die Not vorher noch nicht gewesen. Er zeigte mit dem knöchigen Finger von rechts nach links die Schriftreihen entlang. Sie sahen in ihrer Genauigkeit wie gestochen aus.

Mandel nickte. Es ist alles sehr gut aufgeschrieben; der Rabbi wird müssen! Und wenn der Einige auch anders über uns beschlossen hätte — der Rabbi macht mit seiner Fürsprach den Beschluß wieder zunichte. Die Leut sagen, dieser ist ein so heiliger, wie der Golus\*) noch keinen gehabt hat. Leib Goldstein, habt Ihr's nicht gesagt?

Der Angeredete hatte sich aus der eben zerstreuten Kämpfergruppe dem Alten schon wieder ein wenig genähert, denn immer war Sinai Tulpenblüt würdig, angehört zu werden. Goldstein war ein Handwerker aus der Umgegend und konnte deshalb wohl über den Zaddik etwas aussagen. Er steht Adonai zur Rechten und hat sein Ohr, bestätigte er. Er weiß, was Gott vorhat. Darum predigt er auch in der Schul wie Gabriel und Uriel zusammen. Zum letzten Sabbatheingang hat er gepredigt, daß nur die Heiligsten unter denen, die ihm zuhörten, verstehen konnten, was er sagte. Am Sabbathmorgen redete er dann noch einmal — da konnten ihn sogar die, die im Talmud am größten sind, nicht verstehen; nur er selbst wußte, was er sagte. Und mir haben Leut gesagt, manchmal ist es so schön, daß nur Gott allein ihn verstehen kann.

Gott soll ihn gesund sein lassen! sagte der alte Tulpenblüt andächtig und breitete die Hände aus.

Und alt werden! fügte rasch Leib Goldstein hinzu.

Und sein lassen den letzten im Golus, daß er alle auf die Reise segnen kann! Danach soll er selbst kommen.

Sie standen dicht vor dem kleinen Tempel, worin der Rabbi seine Predigten für die Heiligsten und Gott selbst gehalten hatte. Zuweilen tat sich die Tür des Nebenzimmers auf, um befriedigte Bittsteller hinauszulassen, dann sah man jedesmal im Innern die Geseßlade und einen langen Tisch, der mit Schriften und Talmudbänden bedeckt war.

Auf dem Plage beobachteten die Leute, die Kleinen und Gebetsmantel trugen, mißtrauisch die andern, die in gewöhnlicher Tracht gekommen waren. Diese hatten sie im Verdacht, daß sie innerlich Abtrünnige seien und doch die Gnadengaben des Zaddik erschleichen wollten. Es gab unter den Wohlhabenden sogar einige ohne Peies\*\*), und von diesen konnte man mit Gewißheit annehmen, daß sie nicht zu den frommen Chassidim gehörten. Für einen dieser Bevorzugten stand Mandels Vater, der Handelsmann Lemberger, vor der Schul Wache, indem er sich durch bloßes

\*) Die Orte der Verbannung. — \*\*) Wangenlöcher.

Aushalten im Sonnenbrand allstündlich einige Kreuzer verdiente. Derweil konnte sein Auftraggeber im Gasthause bleiben und war gewiß, rechtzeitig benachrichtigt zu werden, wenn sein Name aufgerufen wurde. Lemberger war noch mittelmäßig und rüstig, trug einen vielgerauten Ziegenbart und einen zu weiten, vielgeflickten Kasan, der ihm beim Überschreiten der russisch-galizischen Grenze noch glatt und prall um den Körper gelegen hatte. Seit dieser Zeit hatte Lemberger aber rasch abgenommen, und zwar in demselben Verhältnis, wie er die kleinen, feinen, flach gepackten Zigaretten loswurde, die er in den Wirtschaftshäusern auf der Reise anbot. In Wolmierz hatte er gleich nach seiner Ankunft ein Schaffell zu verkaufen, das er unterwegs zufällig in einem Dorfe erstanden und mehrere Stunden lang in Staub und Hitze mit sich geschleppt hatte. So wußte er immer etwas zu finden, was einen kleinen Vorteil abwarf, und sein Sohn Mandel, der ein einfacher Schuhmacher war, mußte sich von dem ältern Manne beschämen lassen.

Immer wieder wurden Namen aufgerufen, die nicht zu Sinai Tulpenblüts Pilgerzuge gehörten, und die Gesichter, die er bei seinem Eintreffen auf dem Marktplatz vorgefunden hatte, waren trotz der beständig abziehenden kleinen Gesellschaften noch nicht alle verschwunden. Seine Hoffnung, am heutigen Tage noch vorgelassen zu werden, versank. Morgen aber mußte man unter allen Umständen vor der Sonne aufbrechen, um die Gebirgswanderung bis zum Eintritt des Sabbats zu beenden und womöglich mit der Eisenbahn nach Budapest zu erreichen, wo bei der Agentur der Alliance israélite neue Reiseunterstützung in Empfang zu nehmen war. Man mußte schon froh sein, wenn es gelang, dem Heiligen den Papierstreifen zuzuworfen.

Müde vom langen Stehen übergab Sinai diesen seinem Schwiegerjohn, befahl ihm, weiter achzugeben, und ging zu den Seinen, die sich aus dem Ganzen seiner Schar zu einer eignen kleinen Lagerstelle gesondert hatten. Es waren sein Weib Süße, seine Tochter Rea, die den kranken Knaben hielt, und die Schwiegermutter Reas mit ihren Kindern, nämlich die Familie Lemberger. Sie hatten ein Plätzchen an der sonnigen Seite des Marktes erlangt und es mit Decken und Schirmen nach Möglichkeit verbessert. Hier verkürzten sie sich die Wartezeit so gut es ging, versuchten abwechselnd ein wenig zu schlafen, beobachteten das Treiben auf dem Platz, redeten mit andern, die in der Nähe lagerten, und griffen zuweilen nach dem Brot, das die alte Süße aus dem Vorratsfack selten und knapp ausstellte. Es waren die ungesäuerten Mazzes des Passah, die sie um ihres gnadenvollen Andenkens willen, aber auch wegen ihrer Haltbarkeit für die Reise gebacken hatte. Sie nahmen sie aus der dünnen Hand der Blinden und holten sich dazu Wasser aus der Marktpumpe. Wären nicht die wenigen Wohlhabenden gewesen, so hätten die vier jüdischen und die zwei polnischen Schenkwirte schlechte Geschäfte gemacht.

Der Alte ließ sich auf den Boden nieder und aß. Reas Kleiner war weinerlich und lenkte die allgemeine müde Aufmerksamkeit auf sich, ohne daß man doch zu helfen wußte. Sie suchten ihn zum Lachen zu bringen und machten aus irgendeinem Ding ein Spielzeug, das ihn für Minuten über sein Übelbefinden hinwegtäuschte. Bald aber schwammen seine schwarzen Augen wieder in Tränen. Seine sonst so brennend roten Lippen waren blaß geworden, und er war nur noch unter Reas Liebkosungen für Augenblicke zufrieden. Es war eine arge Erschmerung der Reise, daß er gerade jetzt unwohl werden mußte. Weiter mußte man — koste es, was es wolle! Die junge, schöne Rea fühlte in ihrer größten Sorge erschauernd, daß man sich auch um den Preis dieses Kindeslebens nicht zurückhalten lassen werde. Für die beiden Alten stand zu viel auf dem Spiel — sie hatten keinen Tag zu verlieren, und noch weniger würden die andern warten wollen. Sie mußten unabweisbar heim wie die Zugvögel, wenn ihr Flug erst braust.

Als er wieder zu wimmern begann, ließ sich Süßele ihn in die Arme legen, wiegte ihn und raunte ihm Trost zu, den er noch nicht verstand, der aber doch sehr groß und wirklich war: wie er nach Hause kommen solle zu Milch und Honig und aufwachsen ungeschmäht und ungeschlagen, ungejagt und ohne Hunger zu einem geachteten Manne, und daß er Meschiah sehen solle — dann oder auch noch früher — und mit ihm herrschen. Hundertmal hatte sie ihm das schon gesagt, und so viel hatte er in seinem elfmonatigen Herzen schon verstanden, daß es etwas Gutes war, wovon sie sprach. Sie brachte es als eine Verheißung mit seinem Wohlverhalten in Verbindung, und wenn er darauf das Weinen einstellte, das hingehaltne Löffelchen leerte und erwartend um sich schaute, sah Sinai Tulpenblüt und sein Süßele, daß ihr Entelsöhnchen schon ein richtiger Ben Israel war im Glauben seiner Väter nach dem Maß seines Alters — und in der Hoffnung Meschiah's stand.

Scha — scha — scha! machte die Blinde und schaukelte ihn. Er schien doch etwas besser, als er in der Frühe gewesen war; vielleicht kam es von der Raft. Seine Mutter stand auf und ging ins Haus, um etwas Milch für ihn zu bekommen. Mit einer halbgefüllten Flasche kam sie zurück, und Schimmehle trank mit solcher Begier, daß man glauben konnte, nur ein wiedererwachter gesunder Hunger habe ihm vorher die Klagetöne abgepreßt. In Rea's schönen Augen glänzte eine Freudenträne.

Wir können nicht genug danken, daß wir warme Tage haben, sagte der Alte, wir werden etwas schlafen können und morgen früh frisch sein zum Gehen. Sie waren seit sechs Tagen nicht aus den Kleidern gekommen.

Die Blinde aber fragte: Rea, meinst du noch, daß es der Typhus sein wird? Ich mein, es ist 'ne andre Krank' — vielleicht nor de Zähne. Gott laß ihn durchkommen!

Ihre Tochter beugte sich zärtlich so tief über das Kind, daß man nur die Fülle ihres braunschwarzen Haars und den schlanken braunen Nacken sah, der aus dem dürftigen Kleide hervorstach. Bis zur Stunde hatte sie sich bemüht, ihre Angst um den Knaben geheimzuhalten, denn es herrschte die stillschweigende Übereinkunft, daß niemand etwas tun oder sprechen durfte, was geeignet war, den Mut zu lähmen. Deshalb war diese Schar, deren jeden einzelnen Furcht und Sorge würgten, bis heute dahergezogen mit Neben wie zu einer Hochzeit.

Der Kleine vermerkte das frühe Schwinden der Milch übel und betrachtete enttäuscht die leere Flasche. Rea herzte ihn stürmisch in ihrer Freude über dieses erste Genesungszeichen.

Du mußt sehen, eppes mehr zu bekommen, mahnte die Großmutter. Er hat Hunger. Geht da nicht im Nebenhaus ein Fenster auf? Sieht jemand heraus? Geh rasch — zeig die Flasche und bitt.

Rea sprang schon auf, jedoch in der Befürchtung, der günstige Augenblick könne entstehen, wandte zugleich Süßele ihr blindes Antlitz in die Richtung, von wo sie das Geräusch gehört hatte, und rief: O Frauleben — gebenscht sollen Sie werden! Das unschuldige Kind — liebe Gute, derbarmen Sie sich — es ist krank! Einen Tropfen Milch!

Eine Männerstimme lachte auf. Die Alte hatte sich an den Unrechten gewandt; es war die Posthalterei, und der junge Offizial hatte ein wenig aus seinem Schiebefenster schauen wollen. Allein er war nicht hartherzig. Er zog den Kopf zurück und langte ein in Papier gewickeltes Fünzigkreuzerstück heraus. Das Benschenehmt ich an — das andre stimmt nicht. Hier, schöne Frau — es ist für die schönen Augen.

Es ist für mein Kind, murmelte Rea rotübergossen und streckte finstern Blicks die Hand danach aus.

Süßele erhob sich ehrerbietig, verneigte sich und rief in der Richtung des Sprechens: Vergebung, lieber Herr, ich sehe nicht. Aber Sie haben a jüdisch Herz. Viel Freud solln Se erleben an Ihre Kinder und Kindeskinde.

„A Cholera soll'n treffen! rief Mandels Stimme plötzlich dicht neben ihr. Was hat er gesagt — schöne Frau — schöne Frau!? Was waiß er? Selbst soll er sich nehmen — dann hat er ein Weib, und sie soll ihm sein wie ein Dornbusch!

Sein Schwiegervater wies ihn zurecht. Geh weg! Er hat uns eine Wohlthat getan — willst du wieder Streit?

Wie haißt? Schöne Frau?!

Haben wir nicht schweigen gelernt? Denk, wir müssen eppes haben zu beißen —

Wir brauchen uns darum nicht mehr zu bücken — wir machen keine Geschäfte mehr mit ihnen! Wie haißt? Soll er mein Weib angaffen? In einen Schweinestall soll er sehen!

Was tußt du hier zu stehen? Nimm einen Bissen und geh an die Schul zurück, daß wir nichts veräumen!

Mandel schluckte den Rest seiner Empörung nieder, sodaß zu hoffen war, der Beamte habe den Ausbruch nicht bemerkt. In Wirklichkeit hatte er auch nur in gedämpftem Tone gewütet und die Faust in der Tasche geballt. Um sich hierüber vollends zu beruhigen, trat der Alte an den Außenschalter, zog sein Käppchen und fragte demütig, ob vielleicht für jemand aus seiner Pilgerschar eine Sendung auf der Post lagere. Freilich wußte er selbst nicht, wer etwas senden sollte, allein man hatte beim Auszuge diesen Tag und diesen Ort den Zurückbleibenden bezeichnet. Er überreichte dazu dem Offizial ein schmutziges Blättchen, auf dem sich das Namensverzeichnis befand.

Noch immer heiter gestimmt las dieser in bewunderndem Ton: Levy — Lemberger — Augenlust — Wohlleben — Selig — und Tulpenblüt. Diese Familiennamen stammten bis auf den ersten aus frühern Wohnorten innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie und aus einer Zeit, wo die Juden gezwungen wurden, deutsch klingende Namen anzunehmen, und wo sich an ihnen der Wiß der Beamten übte. Dem Gewerbe nach waren sie: drei Tagelöhner, zwei Kramhändler, ein Schuhmacher, nämlich Mandel Lemberger, und ein Thoraschreiber. Der Beamte schaute flüchtig in seine Fächer, aber fand nichts. Viel gute Nachricht können Sie auch nicht erwarten, sagte er gutmütig, die Zeitungen schreiben von neuen Pogromen. Sie erfahren es früh genug, wenn Sie zurück sind.

Wir gehn nicht zurück, versetzte Tulpenblüt, und ein Schimmer von Stolz und scharfer Freude glättete einen Augenblick seine Runzeln. Wir gehn in die Heimat.

Wohin? Wie — wo ist denn das?

Mit Erlaubnis des Herrn Wohltäters — in das Land, das uns gehört. Nach Palästina.

Heiliger Joseph! Da unten munter? Ist das ein Unternehmen! Haben Sies auch recht überlegt? Es kommen noch wieder bessere Zeiten für Sie in Rußland — wenn Sie warteten.

Mose hat auch nicht warten wollen, daß aufkam ein besserer Pharaon. Und in Babel sogar ging es den Unsern so gut, daß Nehemias gefessen hat an des Königs Tisch! Und doch wußten ihre Führer, daß ein Volk nicht leben kann in der Fremde. Es sennen igt schwere Zeiten. Wir sind abermals die Verstreuten im Lande Assur, die wiederkommen sollen.

Was meinen Sie damit — Assur? Assur! Ich kenn mich nicht aus mit Ihren Namen.

Ihr schreibt es „Rußa“ — Ihr schreibt von links nach rechts. Des Alten Sprechweise hatte etwas Bedächtiges und Sorgfältiges. Langsam formte er die

Silben, wie er beim Abschreiben gewohnt war, sie auszusprechen, bevor er sie auf's Papier setzte. Ich dank Euch für die Müß, Gnädigster — und wünsch langes Leben. Wieder zog er seine Kappe, verneigte sich und ging zu den Seinen zurück.

Ein siebenjähriges Mädchen aus der verschwägerten Familie, das aus einiger Entfernung das Gespräch angehört hatte, faßte seine Hand und sah zu ihm auf. Was haben immer die Leut auf uns? Er soll nicht lachen — ich will es nicht! Es ballte leidenschaftlich die kleine Faust und sah nach dem Postschalter zurück.

Sie sagen, wir hätten ihren Gott umgebracht und müssen deshalb verdammt sein in alle Ewigkeit. Leute, die nichts nachfragen ihrem Gott, verfolgen uns darum. Du wirst es nicht mehr erleben — nicht erleben! Hast a Glück — a Glück!

Die kleine Mannia schwieg nachdenklich. Ruben Levy aber, ein schwächlicher Junge von zwölf Jahren, der ebenfalls hingehört hatte, sagte plötzlich unvermittelt: Neb Tulpenblüt — ich möcht ein Mensch werden.

Gott laß dich gesund sein! Du sollst übers Jahr ein Gesetzessohn werden und weißt nicht, was du sprichst! Sinai blieb stehen, fuhr mit den Händen durch die Luft und rief in stets sich steigender Erregung: Ich will dir's aber sagen: wer nichts mehr wissen will von der Jüdischkeit, der ist tot. Der ist ein Meschummad\*) — ein Daitsch — ein Verräter! Der hat vergossen seiner Mutter Blut. Der soll hingehen, sich schmadden\*\*) lassen und verflucht sein! Sein Weg müsse finster und schlüpfrig werden, und der Engel des Herrn verfolge ihn! Wer sich läßt ausrotten aus unserm Volk, der soll ausgerottet sein aus dem Lande der Lebendigen. Unglück soll auf seinen Kopf kommen, und siebenfältig soll ihm in seine Brust hinein vergolten werden seine Schmach! Wohl dem, der seine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an — nein nein! Plötzlich brach er beim Anblick von Mannias holdem, entsehtem Gesicht ab, ließ die Arme sinken und neigte den Kopf wieder mit dem gewohnten Ausdruck stiller Traurigkeit. Nein, nicht die Kinder! Es braucht auch nicht so viel Worte — und du, Mannia, bist nur ein kleines Mädchen. Wenn sich dein Vater geschmادت hätte, solltest du doch leben. Er wird aber nie — nie! Seine Aufgeregtheit hatte die Kleine dem Weinen nahe gebracht; sie hatte es plötzlich eilig, zu ihrer Mutter zu kommen, und Ruben Levy starrte lange großäugig ins Weite. Sinai setzte sich und verzehrte das Mazze vollends, das er vor dem Gespräch mit dem Postbeamten in seinen Kasten versenkt hatte. Dabei zeichnete er friedlich mit seinem Stock ein Davidswappen neben dem andern in den Sand, bis Mandels Vater von seinem erledigten Wachtposten kam, sich auch niederließ und gesprächig sein auf der Reise verdientes Geld zählte. Er war zufrieden: während alle andern nur verbraucht hatten, war sein Gut gewachsen, besonders durch den sein erfonnenen und wohlgeratnen Zigarettenhandel. Zwar hatte er mehrmals von Wirten und Gästen Faustschläge hinnehmen müssen und die Drohung, daß sie ihn wegen Schmuggels anzeigen würden, falls er seine feine Ware nicht beträchtlich billiger lasse, allein er hatte doch noch guten Profit gemacht und freute sich seiner verminderten Leibeszülle, die ihm seine vorige Beweglichkeit wieder verstattete. Sinai Tulpenblüt wußte recht gut, daß Lemberger eigentlich nur der übrigen wegen mitgezogen war und den gefährlichen Schleich- und Winkelkampf seines Daseins mit der slawischen Art sonst noch fortgesetzt haben würde.

\*) Abtrünniger. — \*\*) taufen = ausrotten lassen.

(Fortsetzung folgt)

